

Jugendarbeitslosigkeit – ein Störfall?

Implikationen von Arbeitslosigkeit in sozialpädagogischer Perspektive

(Grundlage eines Referates an der internationalen Tagung ‚Krise der «Arbeitsgesellschaft» - Transformation zur «Grundeinkommensgesellschaft?» an der Universität Frankfurt a. M. am 14.07.2007)

Zusammenfassung

Die Bewältigung des Problemfelds der Jugendarbeitslosigkeit ist eine grosse gesellschaftliche Herausforderung. Die Antwort auf die Frage, wer lebensstüchtig ist, wird nämlich zunehmend weniger mit einem gesicherten Arbeitsplatz zu belegen sein, sondern mit der Kompetenz, Übergänge zu bewältigen. Für diese neue Fertigkeit brauchen alle Jugendlichen – und nicht nur Angehörige von Risikogruppen – Vorbilder und Vorstellungen des Gelingens. Die vorliegende Analyse versucht, solche Thesen auf der Grundlage entwicklungspsychologischer und sozialpädagogischer Theorie und Empirie zu entfalten.

Schlüsselbegriffe: *Adolescents, access to vocational training, disadvantaged group; self esteem; social inclusion; coping strategies; underemployment.*

Die heutige Jugend ist eine geprellte Generation. Sie will nichts sehnlicher als ins Berufsleben aufgenommen werden, muss jedoch laufend Zurückweisung und Ablehnung erfahren. Arbeitslosigkeit ist für einen nicht kleinen Teil der Jugendlichen zur Realität in ihrer Biografie geworden. Viele interpretieren solche Erlebnisse als misanthropische Botschaft, denn jahrelang haben sie den Eltern und Lehrpersonen geglaubt, dass «man (...) treulich und fleissig arbeiten (soll), ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt (und) der Mensch (...) zur Arbeit geboren (ist) wie der Vogel zum Fliegen" (Luther, 1962, S. 21). Sie haben gelernt, dass Schulerfolg und Bildungszertifikate die zentralen Quellen sind, aus denen sich spätere Berufskarrieren speisen. Aber jetzt, wo sie auf der Suche nach einer Lehrstelle sind, müssen sie erkennen, dass in unserer ‚Arbeitsgesellschaft‘ gerade die Arbeitsplätze Mangelware werden und sie selbst die Betroffenen sind. Solche Szenarien gelten nicht nur für Jugendliche mit anforderungsniedrigem Abschlusszeugnis. Selbst anspruchsvolle Bildungsabschlüsse bieten keine Garantie mehr für eine reibungslose Integration ins Beschäftigungssystem (Lüde, 1998). Verständlich deshalb, wenn die erfolglose Suche nach einer Lehrstelle für die Jugendlichen wie eine zur Bewährung ausgesetzte Vorstrafe empfunden wird. Bildung soll Rendite tragen? Wofür lebt man denn, wenn man sich in der Schule anstrengt, nachher jedoch sowieso zu den Verlierern der Gesellschaft gehört? Auf solche Fragen haben die Jugendlichen bis heute von uns kaum Antwort bekommen, von einer Gesellschaft, welche von ihnen Arbeitswilligkeit und sie auf die Arbeit hin sozialisiert, diese ihnen in der Realität aber gleichzeitig verweigert. Damit bleibt ihnen der als Norm vorgezeichnete berufliche Sozialisations- und Identifikationsprozess versagt. Dass eine solche ‚spätmoderne double-bind-Situation‘ eine fundamentale Verunsicherung mit sich bringen muss, ist offensichtlich.

Die vorliegende Analyse versucht, auf der Grundlage entwicklungspsychologischer und sozialpädagogischer Theorie und Empirie, an solchen Problemfeldern anzuknüpfen. Aufbauend auf der These, dass Jugendarbeitslosigkeit als fundamentale Krise der Arbeitsgesellschaft verstanden werden muss, die Vollbeschäftigung kaum mehr garantieren kann, wird aufgezeigt, dass Arbeit in unserer Gesellschaft und insbesondere bei den Jugendlichen zwar nach wie vor das Zentrum gelingender Lebensbewältigung darstellt, sie jedoch zunehmend mit dem biografischen Normalitätsentwurf in Wider-

spruch gerät. Auf dem Hintergrund entwicklungspsychologischer und berufspädagogischer Reflexionen wird ein neues Paradigma diskutiert, das auf Bewältigung von und nicht auf Belastung durch Arbeitslosigkeit setzt und auf die Kompetenz ausgerichtet ist, Übergänge zu bewältigen.

1. Zum gesellschaftlichen Stellenwert von Arbeit

Unsere Erwerbsgesellschaft ist seit den siebziger Jahren mit einer strukturell bedingten, anhaltenden Jugendarbeitslosigkeit konfrontiert. Arbeitslosigkeit generell und Jugendarbeitslosigkeit im Speziellen ist eine Folge des arbeitssparenden, mit Globalisation und Automatisierung einhergehenden technologischen Wandels, der massenweise Arbeitskräfte frei gesetzt hat. Erwerbsarbeit ist trotzdem verbindliches Normalmodell und damit Dreh- und Angelpunkt für die gelingende Lebensbewältigung des Einzelnen geblieben. Arbeit hat nach wie vor eine omnipotente Bedeutung, die gemäss Max Weber (1988) gar zur Religion, zu einem postmodernen ‚Sinn des Lebens‘ geworden ist. Wer davon abweicht, dem drohen Sanktionen und Stigmatisierung. Wenn der Arbeitsgesellschaft jedoch die Arbeit ausgeht, sie jedoch weiterhin alles der Erwerbstätigkeit unterordnet, dann kann auch die an die Erwerbsarbeit gebundene Leistungsethik nicht mehr aufrechterhalten werden. Damit geraten Erwerbsarbeit und biografische Normalitätswürfe in einen Widerspruch. Arbeit ist jedoch nicht nur eine notwendige Bedingung der materiellen Existenz in der Gesellschaft, sondern auch eine fundamentale Bedingung personaler und sozialer Identität (Galuske, 1986).

Zur Krise der Arbeitsgesellschaft gibt es zwei Deutungsmuster: Das erste fokussiert auf die Veränderungen der Arbeitsgesellschaft. Ursache sind Strukturkrisen moderner Industrienationen mit ihrer zu teuren Arbeit, die mit der Umleitung von Kapitalströmen und Produktion sowie der Reduzierung von Arbeitsplätzen und Ausbildungskapazitäten einhergehen und zu struktureller Arbeitslosigkeit führen. Das zweite Deutungsmuster versteht Arbeitslosigkeit als Oberfläche eines tiefer greifenden Problems, als fundamentale Krise der Arbeitsgesellschaft. Habermas' hat dieses Problem 1985 mit dem Satz festgehalten, dass die arbeitgesellschaftliche Utopie ihre Überzeugungskraft eingebüsst habe, weil sie die Rolle des vollzeitbeschäftigten Lohnempfängers zur Norm erhebe, ohne Vollbeschäftigung garantieren zu können. Hatte aber bereits dreissig Jahre vorher hatte Hannah Ahrendt in der Einleitung zu ihrem 1958 veröffentlichten Buch ‚The Human Condition‘ bemerkt: «Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?» Habermas' und Ahrendts Bemerkungen sind heute – abgesehen von einigen Ausnahmen – für Europa Wirklichkeit geworden. Tatsächlich sind wir von einer modernen Arbeitsgesellschaft, in der Vollbeschäftigung Usus ist, Lichtjahre entfernt. Trotzdem setzt unsere Gesellschaft weiterhin auf das klassische Wachstum und auf das Konzept der erwerbszentrierten Normalbiographie unter der Prämisse der Vollbeschäftigung (Schmid, 2002; vgl. kritisch auch Beck, 2005). Erwerbsarbeit ist nach wie vor Dreh- und Angelpunkt für die gelingende Lebensbewältigung des Einzelnen vor. Wenn jedoch alles der Erwerbstätigkeit untergeordnet wird, diese jedoch fehlt und Lebensentwürfe folgedessen gefährdet sind, dann droht die Tragfähigkeit dieses Konzepts zur Fiktion zu werden. Dies gilt nicht nur für die erwerbstätige Bevölkerung, sondern insbesondere auch für die Jugend, für ihren Übergang von der Schule ins Arbeitsleben.

Was tut unsere Gesellschaft vor dem Hintergrund, dass den Jugendlichen eine als kontinuierlich angenommene Sozialisation hin zum Erwachsenendasein verwehrt

wird? Und, wie geht unsere Gesellschaft damit um, keine Antworten auf die einleitend genannten Fragen der Jugendlichen zu finden? Zumindest für den deutschsprachigen Raum gilt, dass sich die verantwortliche Politik überzeugt davon gibt, ein baldiger wirtschaftlicher Aufschwung führe zum Abbau der Arbeitslosigkeit und garantiere wieder Vollbeschäftigung, Ausbildungs- und Arbeitsplatzsicherheit (EVD 2005; SPD-Bundestagsfraktion 2005). Damit dieses Normalarbeitsverhältnis für alle greifen kann und insbesondere auch junge Menschen in Ausbildung und Beruf gebracht werden können, müssten nur genug staatliche Gelder fließen (Thoma, 2003). Zweitens, indem die Öffentlichkeit Jugendarbeitslosigkeit zum bedrohlichen und gesellschaftlich gefährlichen Devianzproblem und Jugend zum staatlich sanktionierten Reparaturbetrieb erklärt und sich damit versichert, die Jugendarbeitslosigkeit als vordringlichstes Problem ernst zu nehmen. Und drittens, indem aus der unübersehbaren Fülle von Untersuchungen die immer wieder gleichen Ergebnisse zitiert werden, welche uns allen, insbesondere auch den Jugendlichen selbst, die materiellen, psychischen, sozialen und gesundheitlichen Belastungen aufgezeigt werden, die mit Arbeitslosigkeit drohen.

Ohne dass unsere Gesellschaft dies beabsichtigt: Mit Argumentationsmustern wird ein Gift verbreitet, das alle weiter schwächt. Allein schon das Vokabular befördert Jugendarbeitslosigkeit auf die Ebene des Reparaturbetriebs. Darauf verweisen Begriffe wie ‚benachteiligte Jugendliche‘, ‚Risikoentwicklungen‘, ‚berufliche Eingliederungsschicksale‘, ‚Bildungsbenachteiligte‘ – Begriffe, die nahe legen, Jugendarbeitslosigkeit als individuell verantwortetes Scheitern, als Herausfallen aus der Normalbiographie, zu verstehen.

2. Sozialisierungserfahrungen durch Jugendarbeitslosigkeit

Wie verhalten sich die Jugendlichen vor dem Hintergrund drohender Jugendarbeitslosigkeit konkret, wenn es um die Lehrstellensuche geht? Ein Blick in verschiedene Studien (Raab 1996; 2000; Amosa 2004; Meyer et al. 2003) zeigt, dass Jugendliche trotz der belastenden Wolken am Horizont zunächst ein normalbiographisches Muster verfolgen, strukturelle Vorgaben und Wirkungen des Arbeitsmarktes ignorieren und versuchen, ihren „biographischen Illusionen“ (Bourdieu, 1990) nachzuleben. Keine Zukunft ohne Beruf und kein Leben ohne Arbeit, das sind ihre Devisen. Arbeit zu bekommen heisst auch, in der eigenen Biografie Erfolg zu haben, also nicht zu scheitern. Deshalb erachten Jugendliche erachten berufliche Integration als Voraussetzung für den gesellschaftlichen Status (Raab 2003). Sie suchen den Beruf, welcher der Wunschberuf sein muss, der Spass machen, zur eigenen Person passen und der Selbstentfaltung dienen soll. Damit leisten sie aktive berufliche Identitätsarbeit und berufliche Selbstsozialisation (Keupp et al. 2002). Eine solche, oftmals als egoistisches Verhalten kritisierte individuelle Sichtweise ist jedoch keinesfalls jugendspezifisch, sondern eine Leitplanke, an der sich der Mensch der Spätmoderne orientiert (Thomä 2002).

Auf der Suche nach dem angestrebten Beruf wird somit experimentiert: Entweder wird der bruchlose Direkteinstieg provoziert, indem (zu) viele Bewerbungen geschrieben werden, oder dann werden bewusst Umwege und Warteschlangen in Kauf genommen, um sich für Neu- und Umorientierungen offen zu halten und die Entscheidung über den Berufseinstieg hinauszuschieben (Gabriel 1997). Jugendliche treten bereitwillig in den Wettkampf um den Vorsprung ein und sind auch bereit, dafür Zeit aufzuwenden. Sie sammeln nicht nur immer mehr Qualifikationen, sondern richten sich auch auf solche hochwertiger Art aus. Meist sind es auch weiterreichende Bildungsaspirationen, die als Hauptmotiv für den verzögerten Einstieg in Ausbildung

und Beruf genannt werden. Dass dieser Wettlauf problematisch ist und zu einer Spirale gesteigerter Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt führt, zeigt sich darin, dass Arbeitgeber ihre Anforderungen immer stärker nach oben schrauben und bei der Lehrlingsselektion eigene Tests einsetzen.

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Jugendliche erhebliche Handlungskompetenz- und Orientierungsdefizite bei der Verwirklichung ihres Berufseinstiegs aufweisen und dass dies verstärkt für benachteiligte Jugendliche gilt (Braun et al. 2001). Den Schulen, aber auch der Berufsberatung gelingt es dabei offenbar nur am Rande, sie in ihrer Berufsorientierung zu unterstützen. Kleffner et al. (1996) oder Imdorf (2005) zeigen auf, dass nach wie vor die private Lebenssphäre mit Eltern, Freunden und Bekannten der zentrale Ort für die Diskussion von Arbeits- und Berufsplänen darstellt. Hier werden inhaltliche Vorstellungen diskutiert, Möglichkeiten gegeneinander abgewogen und Alternativszenarien entwickelt. Dass solche Prozesse jedoch in den verschiedenen sozialen Milieus unterschiedlich ablaufen und Jugendliche aus benachteiligten Familien kaum auf die gleichen Unterstützungsleistungen zählen können wie Jugendliche aus privilegierten Elternhäusern, wird vielfach nicht zur Kenntnis genommen. Eltern mit Minoritätsstatus zeigen in solchen Fragen meist eine grosse Hilflosigkeit, die von der Schule und auch von Berufsberatung jedoch häufig derart interpretiert wird, dass sich solche Eltern der Verantwortung für die Erziehung ihres Kindes entziehen und sie an die Schule abtreten würden.

Sind lineare Übergänge somit zum Auslaufmodell, zum Ende der alten Ordnung geworden? Fast scheint es so, denn eine solche Linearität unterstellt Normalität, und die ist angesichts der vielen ‚Aufs-und-abs‘, der ‚Sowohl-als-auchs‘ oder der ‚Weder-nochs‘ haltlos geworden. Aufgrund dieser neuen Dynamik der ständigen Auf- und Abbewegung werden sie neuerdings auch YoYo-Übergänge (Iris 2001; du Bois-Reymond 2004) genannt. Dieser Begriff steht stellvertretend für die zunehmend riskant, reversibel und unplanbar gewordenen Übergänge mit ihren ständigen Auf- und Abbewegungen zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit, zwischen Jugendstatus und Erwachsenenstatus. YoYo-Übergänge sind keineswegs nur gewählt, sondern mehrheitlich erzwungen und, je nach materiellen, sozialen und persönlichen Ressourcen, auch stigmatisierend. Eine wesentliche Grundlage bilden auch die staatlich unterstützten Beschäftigungs- und Überbrückungsprogramme, die zwar die Not lindern und unzweifelhaft ihre Berechtigung haben, von der Definition ihrer Zielgruppe her, Arbeitslosigkeit jedoch zu einem Bildungsproblem umdefinieren, zu Warteschlangen (Galuske, 1986) verkommen und so letztlich die Problemursachen individualisieren.

Hierin liegt eine bedeutsame Problematik: Nicht nur, weil uns die Statistik lehrt, dass im Europäischen Raum gut jeder siebte Jugendliche von Arbeitslosigkeit betroffen ist, sondern auch deshalb, weil er damit einen entscheidenden Schritt gar nicht tun kann: über die Integration in die Erwachsenenwelt und die Vorbereitung auf die berufliche Laufbahn eine Berufsidentität zu erlangen. Berufsidentität gilt jedoch seit Erikson (1974), Marica (1980) und Fend (1991) als eine der zentralen Entwicklungsaufgaben Jugendlicher, zu denen auch die Ablösung vom Elternhaus, die Entwicklung eines eigenen Normen- und Wertesystems oder der Beginn einer Partnerschaft gehört. Wenn somit die Jugendphase der Erarbeitung zentraler Positionen der personalen Identität dient, dann lässt sich vermuten, dass die fundamentale Verunsicherung durch Arbeitslosigkeit weit reichende Folgen für die Entwicklung Jugendlicher mit sich bringen muss. Macht es angesichts des ‚Endes der Arbeitsgesellschaft‘ (Negt 1998) überhaupt noch Sinn, so etwas wie eine berufliche Identität respektive subjektive und sinnhafte Arbeitsorientierungen zu entwickeln? Oder wäre es nicht vernünftiger, sich gerade auf nichts festzulegen, Verpflichtungen zu meiden und auch keine klaren

Wertstrukturen und Präferenzen auszubilden? Solche Fragen hat die Forschung bislang kaum beantwortet (Neuenschwander 1996). Deshalb muss vorerst offen bleiben, inwiefern das traditionelle Modell der Identitätsentwicklung aufgrund des Strukturwandels unserer Arbeitsgesellschaft weiterhin greifen kann, oder ob neue Modelle gefragt sind, die der beruflichen Identität Alternativen wie etwa die lebensweltorientierte Integrität (Krafeld 2000) entgegensetzen.

Fakt ist, dass angesichts des akuten Lehrstellenmangels vielen Jugendlichen der bislang als Norm vorgezeichnete Werdegang versagt bleibt und der Schritt von der Schüler- zur Berufsrolle nicht vollzogen werden kann. Obwohl sie dem alten Zweckverband der Schule nicht mehr angehören, können sie keine neuen Kontakte knüpfen und geraten deshalb in diesem verlängerten pädagogischen Schonraum in ein Rollenvakuum. Es bleibt ihnen nur die Peer group, die in Phasen der Arbeitslosigkeit eine weitaus grössere Bedeutung erlangt (Reissig 2001; 2005), jedoch die Realität der betrieblichen Ausbildung nicht ersetzen kann. Gerade deswegen nehmen Unsicherheit und Ungewissheit bei Jugendlichen drastisch zu, und es beginnt sich allmählich eine mentale Umorientierung abzuzeichnen. Imdorf (2005), Haeberlin et al. (2005), Isengard (2001) oder Meyer et al. (2003) weisen mit ihren Untersuchungen nach, dass diese Umorientierung sowohl mit positiven als auch mit negativen Wirkungen verbunden sein kann. Positiv ist sie dann, wenn sie zum – möglicherweise zögerlichen – Verlassen der Idealvorstellung, zu einer realistischeren Neuausrichtung der beruflichen Ambitionen führt und damit eine Stabilisierung des psychischen Wohlbefindens zur Folge hat. Führt die Umorientierung jedoch dazu, dass die bislang optimistische Auffassung der eigenen Handlungsfähigkeit („Selbstwirksamkeit“) in einen verstärkten Konkurrenz- und Leistungsdruck mündet oder durch Resignation und Rückzug ersetzt wird, dann sind die Wirkungen negativ oder gar alarmierend. Das Scheitern am Widerspruch zwischen Handlungschancen und normativer Orientierung, zwischen Wunsch und Wirklichkeit, scheint dann vorprogrammiert.

Die Forschungslage zur Jugendarbeitslosigkeit ist alles andere als befriedigend. Der weitaus grösste Teil der Literatur thematisiert die Folgen der Jugendarbeitslosigkeit unter der Perspektive der individuellen und psychischen Effekte, weshalb ein sozialisationstheoretischer Bezugsrahmen weitgehend fehlt. Falsch ist auch die hin und wieder festzustellende unkritische Übernahme von Ergebnissen zur Arbeitslosigkeit Erwachsener (Schierholz 2002). Für Jugendliche hat Arbeitslosigkeit eine ganz andere Bedeutung, sie ist nicht der Verlust gewohnter Verhaltensweisen und Aufgabenmuster, sondern weit mehr ein Unvermögen der Gesellschaft, der Jugend die Sozialisation hin zum Erwachsenendasein garantieren zu können. Die empirische Berufsforschung weist nach, dass misslingende Einmündungsprozesse entscheidenden Einfluss auf die weitere Berufsbiografie eines Menschen haben können (Lex 1997) und unter dem Druck der Arbeitslosigkeit eine Reduktion beruflicher Zukunftserwartungen stattfindet, Berufswünsche aufgegeben werden und irgendeine Arbeit in den Mittelpunkt tritt oder der Wunsch nach einer Berufsausbildung ganz aufgegeben wird (Mansel et al. 2001). Das Schwinden direkter Übertrittswegen beim Übergang von der Schule in den Beruf kann somit den Weg in ein dauerhaftes Abseits und damit in eine berufliche und soziale Desintegration bedeuten. Aus diesem Blickwinkel zeigt sich die besonders wichtige Scharnierfunktion des beruflichen Ausbildungssystems im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt.

3. Jugendarbeitslosigkeit im europäischen Kontext

Betrachtet man die Entwicklung der Länder Europas seit den neunziger Jahren, so gibt es grosse Unterschiede in wirtschaftlicher Hinsicht und parallel dazu in Bezug

auf die allgemeine Arbeitslosigkeit und die Jugendarbeitslosigkeit (Richter & Sardei 2000; Groth & Maennig 2001). In Grossbritannien, den Niederlanden oder Dänemark verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in diesem Zeitraum. Gleichzeitig war damit auch ein Rückgang der Arbeitslosigkeit verbunden. Gegenteiliges gilt für Frankreich, Finnland oder die Schweiz, wo sich die wirtschaftliche Situation verschlechtert hat und die Arbeitslosenraten zugenommen haben. Für die Schweiz sind allerdings insofern Entspannungstendenzen im Sommer 2006 festzustellen (Staatssekretariat für Wirtschaft 2006). Vergleicht man in Abbildung 1 die europäischen Länder miteinander, so sind die Raten der Jugendarbeitslosigkeit auffallend unterschiedlich. In Europa waren anfangs 2006 17.7 Prozent der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren ohne Arbeit. Spitzenreiter waren Polen (38.2 Prozent), in der Slowakei (29.8 Prozent), in Griechenland (25.8 Prozent) und Italien (23.2 Prozent). In der Schweiz ist die Jugendarbeitslosigkeit in der Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen mit 7.1 Prozent und in der Altersgruppe der 15-19jährigen mit ca. 4.1 Prozent im Sommer 2006 im internationalen Durchschnitt eher gering, gemessen jedoch an den tausenden von Stellensuchenden viel zu hoch. Mit Blick auf Abbildung 1 lässt sich konstatieren, dass die Arbeitsmarktlage in Irland, den Niederlanden und Dänemark aktuell am vorteilhaftesten ist und diese Länder die Jugendarbeitslosigkeit offenbar am erfolgreichsten bekämpft haben. Demgegenüber erweisen sich die Ausgangslagen neben den bereits erwähnten Spitzenreiter-Ländern besonders in Spanien, Frankreich und Finnland angespannt.

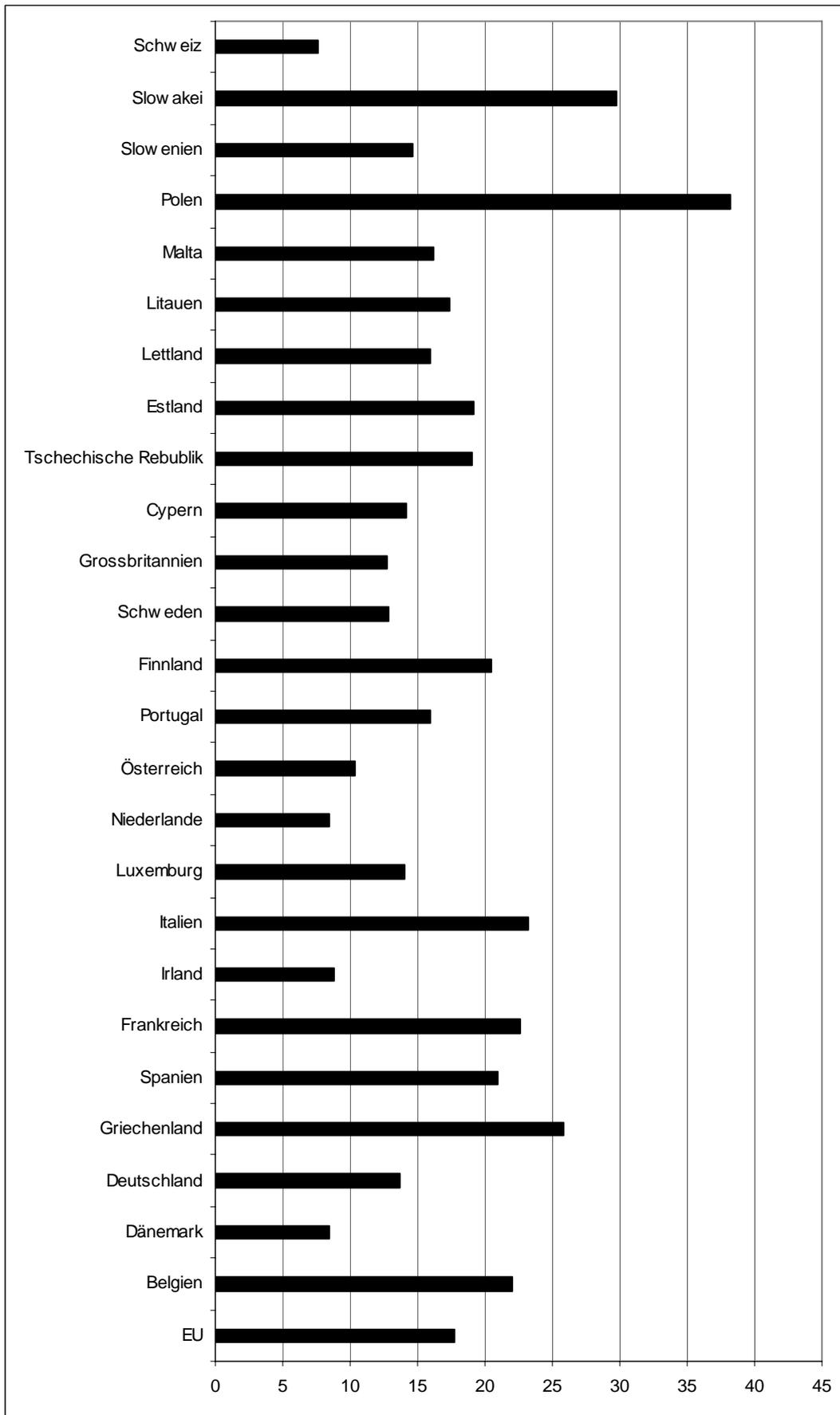


Abbildung: Jugendarbeitslosenquoten in Europa anfangs 2006 (Eurostat)

Insgesamt ist die Jugendarbeitslosigkeit zu einem langfristigen Merkmal europäischer Arbeitsmärkte geworden. Bemerkenswert sind die beträchtlichen Quotenunterschiede zwischen den einzelnen Staaten quer durch Europa, wobei die Nord-Süd-Trennlinie markant ist, jedoch keine allgemeine Gültigkeit haben dürfte.

Zu berücksichtigen ist ferner, dass sich hinter diesen Daten eine ganze Reihe von negativen Konsequenzen verbergen. Seit PISA (Deutsches PISA-Konsortium 2001) gehören solche Konsequenzen zwar zur ‚bildungspolitischen Folklore‘, beeindruckend sind sie trotzdem. Die Daten belegen beispielsweise, dass in Deutschland, Belgien und der Schweiz in erster Linie Geschlecht, Nationalität und Schulabschluss darüber entscheiden, ob der Übergang ins reguläre Ausbildungsverhältnis positiv ausfällt. War es in den sechziger Jahren die Metapher des ‚katholischen Arbeitermädchens vom Lande‘ (Peisert 1967) gewesen, das für Bildungsbenachteiligung stand, so ist es heute der männliche, schulschwache Realschüler aus Einwandererländern. Er ist der grosse Modernisierungsverlierer. Umgekehrt hat – ob diese Aussage auch für andere Länder als die Schweiz empirische Gültigkeit hat, muss offen bleiben – der junge einheimische Mann nach wie vor die grössten Chancen, auch dann noch, wenn er keine Spitzenschulabschlüsse erzielt oder wenn er bereits eine längere Orientierungsphase hinter sich hat (Haeberlin et al. 2005). Dies gilt allerdings nicht für junge Frauen, die weit strengeren Kriterien unterworfen werden. Aus der deutschen Shell-Studie (Jugendwerk der Deutschen Shell 2002) oder der angelsächsischen, auf Europa fokussierten Studie von Warner Weil et al. (2005) wissen wir beispielsweise, dass sich viele, vor allem auch weibliche Jugendliche, lange vor dem Abschluss ihrer obligatorischen Schulzeit vom Problem der Arbeitslosigkeit bedroht fühlen. Die Angst, dereinst ohne Job dazustehen, rangiert bei den 12- bis 18-jährigen inzwischen vor allen anderen Ängsten. Fast 50 Prozent bezeichnen die Arbeit jedoch als den wichtigsten oder zweitwichtigsten von fünf Lebensbereichen (Familie, Arbeit, Gemeinschafts-Vereinsaktivitäten/Freunde, Freizeit, Religion). Damit machen die Daten *auch* klar, dass die tradierte Formel ‚Jungsein = Cool- und Unbeschwertsein‘ heute nicht mehr oder nur noch vordergründig gilt. Darauf verweisen die einschlägigen Forschungen (Kieselbach, 2001; Richter, 2004; Imdorf, 2005; Reissig, 2005): Sie zeigen, dass schon kurze Erfahrungen mit unfreiwilliger Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen Spuren der Verunsicherung, des Zweifels, der Resignation, der sozialen Isolation oder der gesundheitlichen Beeinträchtigung hinterlassen. Besonders schwer wiegt die Infragestellung der Zugehörigkeit zur Gruppe der Auszubildenden oder Beschäftigten und der dadurch erzwungene Rückzug in die Familie, der wiederum eine Verzögerung des ohnehin schon konflikträchtigen Ablösungsprozesses nach sich zieht.

Auf der Folie dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse ist die prioritäre Behandlung der Jugendarbeitslosigkeit durch die einzelnen Staaten wichtig (Richter & Sardei-Biermann 2000; Warner Weil et al. 2005). Dass die gesamte Diskussion jedoch ausschliesslich in einem defizitären Belastungsszenario erfolgt, stimmt nachdenklich. Wie sollen Jugendliche da Hoffnung und Zuversicht schöpfen?

4. Ein neues Paradigma? Bewältigungskompetenz statt Belastungsszenarien

Unsere europäische Arbeitsgesellschaft befindet sich in einer grundlegenden Krise, deren Ende zwar nicht abzusehen ist, wohl aber das Ende der Hoffnung auf eine wieder zu erreichende Vollbeschäftigung. Zwar mag diese Aussage nicht für alle europäischen Staaten gelten, doch scheint Arbeitslosigkeit und ihre Folgen nirgendwo eine vorübergehende Erscheinung zu sein und deshalb längerfristige Veränderungen nötig zu machen (Beck, 2005). Das Problem betrifft uns alle, sowohl die junge als auch die ältere, bisher mehrheitlich stabil beschäftigte Generation.

Die Krise des Normalitätswurfs bewirkt auch eine Krise der Sozialpädagogik, weil ihre Handlungsprämissen und Ziele, d.h. die Vermittlung einer lohnarbeitszentrierten Identität und Integration in den ersten Arbeitsmarkt nicht mehr greift. Dies erachtet Galuske (1993; 2004) als besonders prekär, weil in dieser Arbeitsgesellschaftskrise «nicht nur die Handlungsbedingungen, sondern auch der Orientierungsrahmen, mithin die systemisch induzierten Elementaria des Normalitätswurfs in Frage gestellt werden.» (1993, S. 9-10) Obwohl die Normalbiografie für unsere Gesellschaft zwar «ein weiterhin angestrebtes, faktisch aber überholtes Lebenskonzept geworden ist» (Krafeld 2000, S. 47), basieren auch die Beschäftigungsmassnahmen nach wie vor auf einem lohnarbeitszentrierten Identitätskonzept.

Alle Zeichen deuten deshalb darauf hin, dass wir das Denkkorsett der Arbeitsgesellschaft verlassen müssen, ebenso unsere Vorstellungen linearer Übergänge ins Berufsleben. Dies impliziert auch das Konzept der Wissensgesellschaft, das zwar schon in den 60er und 70er Jahren vorgeschlagen worden ist, heute jedoch erst verstärkt zur Charakterisierung unserer Gegenwartsgesellschaft herangezogen wird (Hubig 2000; Grottian 2001; Weingart 2001). Obwohl wenig klar ist, was tatsächlich unter dem Schlagwort Wissensgesellschaft zu verstehen ist und von welcher Gesellschaft sie sich unterscheiden soll, lassen sich zumindest drei Bedeutungen unterscheiden, die für die hier geführte Diskussion von Interesse sind: Erstens wird mit dem Begriff auf die neuer Informations- und Kommunikationstechnologien und ihrer betrieblichen Nutzung hingewiesen. Zweitens geht es um neue Formen der Wissensproduktion und um das Wissen als wichtige Ursache wirtschaftlichen Wachstums – neben den klassischen Faktoren Kapital und Arbeit. Drittens impliziert er die zunehmende Bedeutung schulischer Aus- und Weiterbildungsprozesse. Mit Blick auf Bildung, Arbeit und Jugendarbeitslosigkeit bedeutet dies, dass in der Wissensgesellschaft weniger Stabilität, aber mehr Bewegung und Unwägbarkeit gefragt ist, Qualifikationen und Berufsausbildungen nicht automatisch von langer Lebensdauer sind und berufliche Laufbahnen insgesamt wendiger werden. Die Anforderungen der Wissensgesellschaft aufzugreifen bedeutet somit, zu lernen, mit Unwägbarkeiten zu leben. Die Antwort auf die Frage, wer lebensstüchtig ist, wird zunehmend weniger mit einem gesicherten Arbeitsplatz belegt werden können, sondern mit der Kompetenz, Übergänge zu bewältigen. Das ganze Leben wird zukünftig für alle zum Übergang. Daraus ergibt sich eine doppelte Bewältigungsaufgabe, einmal eine gesellschaftspolitische für die ganze Gesellschaft – zum anderen eine biographische Bewältigungsaufgabe für die von der Arbeitslosigkeit betroffenen Jugendlichen.

Wenn allerdings nur das Leiden an der Jugendarbeitslosigkeit im Mittelpunkt steht, können Übergänge nicht bewältigt werden. Zwar sind in der Zwischenzeit viele Massnahmen entwickelt worden, deren Ziel es ist, die Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Parallel dazu sind den letzten Jahren neue theoretische Überlegungen entstanden, die auf der Einsicht basieren, dass die Hilfen zum Übergang in den Beruf kein Versprechen zu dessen Gelingen darstellen und deshalb eher die Funktion von Warteschlangen und Orientierungsdilemmata übernehmen. Diese Überlegungen münden in den erstmals von Galuske (1993) formulierten und von Krafeld (2000) oder Grottian (2001) weitergeführten Paradigmawechsel. Er beinhaltet die Aufforderung, anstelle einer lohnarbeitszentrierten Identität die soziale Einbindung und die Identitätsbildung Jugendlicher jenseits der fixen Arbeitsmarktorientierung und der Förderung falscher Versprechen für eine ungewisse Zukunft zu fördern. Junge Menschen sollen dazu befähigt und darin unterstützt werden, mit ihrem weiteren Lebensweg trotz aller ungewissen beruflichen Aussichten gelingend (also erfolgreich und befriedigend) zurechtzukommen. Als Vorbild dieses Paradigmawechsels dient

das Konzept der sozialräumlichen Jugendarbeit von Böhnisch und Münchmeier (1990), das auf der Einsicht aufbaut, eine gelingende Biografie sei nicht mehr allein vom Erwerb beruflicher und allgemeiner Bildung abhängig.

Arbeitsmarktpolitisch unbestritten ist der Ausbildungsabschluss sowohl für Galuske (1993; 1998) als auch für Krafeld (2000), aber er geht ihrer Ansicht nach in seinen herkömmlichen Formen an den Lebenswirklichkeiten der jungen Menschen vorbei und gewährleistet die soziale Integration zu wenig. Möglich würde dies ihrer Ansicht nach mit einem Richtungswechsel, weg vom defizitär orientierten belastungs- hin zum kompetenz- und ressourcenorientierten Bewältigungsparadigma (Krafeld, 2000; Stauber, 2004). Ein solcher Richtungswechsel gilt jedoch für alle, nicht nur für die von Arbeitslosigkeit betroffene Jugend. Belastung impliziert Gefährdung, sieht Jugendliche als Betroffene und fördert Resignation und Ohnmachtgefühle (Mutz et al. 1995). Bewältigung basiert hingegen auf Potenzialentwicklung, sieht Arbeitslose als Subjekte und als Handelnde, hält jede Situation als gestalt- und veränderbar und fördert, auch in Krisen, Selbstbewusstsein und eigene Stärkung (Burghardt & Enggruber 2005). Das bisherige Festhalten am Belastungsparadigma war jedoch ein erster notwendiger und wichtiger Schritt, um die Dramatik der Situation überhaupt zu erkennen. Ein Verharren ist aber rückwärtsgerichtet, ein Festhalten an Anachronismen, das den Blick auf notwendige Perspektiven versperrt. Das Paradigma des Bewältigungsverhaltens ist die optimistische Antwort, trotz belastender Berufsfindungssituationen die Jugendlichen zu stärken und gelingende Biographiemuster zu ermöglichen. Allerdings entstehen Bewältigungsstrategien nicht aus sich heraus. Sie sind primär das Produkt des sozialen Nahraums, und dazu gehört auch ein positives Modellverhalten der erwachsenen Bezugs- und Leitpersonen.

5. Konsequenzen

Trotz staatlicher Massnahmen hat sich die Situation für den beruflichen Integrationsprozess zugespitzt. Jugendliche sind auf besondere Weise vom Arbeitsmarkt abhängig geworden. Dies gilt für solche mit ungünstigen Startbedingungen, aber auch für qualifizierte Jugendliche. Ob Jugendliche eine Lehrstelle finden oder nicht, ist nicht – wie dies die Individualisierungsthese besagt – Folge eines subjektiven Willensaktes, sondern Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und der objektiven Benachteiligungsmechanismen, die beim Übergang Schule-Beruf zählen. Die adäquate pädagogische Reaktion kann nicht sein, immer ausgeklügeltere Programme und Warteschlaufen-Massnahmen zu erfinden, Jugendarbeitslosigkeit zu einem subjektiven oder gar motivationalen Problem umzudefinieren und so die Ursachen zu individualisieren und Jugendliche immer stärker zu einer Randpopulation unserer Gesellschaft werden zu lassen. Arbeitslosigkeit ist kein genuin pädagogisches Problem und kann deshalb auch nicht mit pädagogischen Instrumenten beseitigt werden. Dies hat Galuske (1986) schon vor 20 Jahren angemahnt.

Die Debatte um Jugendarbeitslosigkeit berührt grundlegende Fragen des gesellschaftlichen Wandels und der sozialen Integration. Es braucht zwar Bundesprogramme, stärker noch jedoch Bewältigungsstrategien wie Misserfolge beim Übergang in die berufliche Ausbildung bewältigt werden können. Jugendliche durchschauen strukturelle Mechanismen nur wenig und interpretieren ihren schulischen oder beruflichen Misserfolg als gesellschaftliche Ausgrenzung, persönliche Niederlage und Belastung. Erschwerend kommt dazu, dass ihre Lebensläufe stark linear aufgebaut sind, spätere Chancen von früheren wesentlich beeinflusst werden und Laufbahnen im Nachhinein nur schwer veränderbar sind. Gerade deshalb wird Jugendarbeitslosigkeit zum Stigma, subjektiv, weil sie mit dieser Situation psychisch häufig nicht klar kommen, ob-

jektiv, weil sie auf dem Arbeitsmarkt keine Erfahrungen anzubieten haben und deshalb kaum konkurrenzfähig sind

Ein Konzept, das Bewältigungsstrategien für eine ungewisse berufliche Zukunft ausformuliert, wäre für die Entwicklung von Präventions- und Interventionsmassnahmen im Rahmen der Jugendarbeitslosigkeit von grosser Bedeutung. Entsprechendes Wissen ist jedoch nur marginal vorhanden. Deshalb wäre vermehrt zu erforschen, warum bestimmte junge Menschen resilient sind und unbeschädigt Phasen der Arbeitslosigkeit überstehen. Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Mit dem Konzept der Resilienz verwandt sind Konzepte wie Salutogenese und Coping (Holtmann & Schmidt, 2004). All diese Konzepte fügen der Orientierung an Defiziten und Belastung die alternative Sichtweise der Bewältigung bei. Allerdings ist einzugestehen, dass Resilienz- und Bewältigungsforschung insgesamt noch in den Kinderschuhen stecken und wenig Wissen über produktive Bewältigungsformen im Umgang mit Jugendarbeitslosigkeit verfügbar ist. Vermutlich gehören Massnahmen dazu wie die Förderung von nicht nur über Erwerbsarbeit laufender Identitätsfindung, Mobilitätstrainings oder die Fähigkeit, mit wechselnden Bedingungen sich arrangieren zu können. An erster Stelle dürfte jedoch die Entwicklung von Problem- und Konfliktlösestrategien, von positiver Selbsteinschätzung, Stressbewältigungskompetenzen oder Selbstwirksamkeitstrainings stehen.

Die ganze Problematik der Jugendarbeitslosigkeit liegt letztlich im kollektiven Imaginären. Mit unserem Belastungscredo verstärken wir solche Tendenzen. Zwar sind die staatlichen Unterstützungs- und Fördermassnahmen auf gutem Weg. Als unverzichtbarer Teil des Übergangssystems führen sie zur Etablierung von neuen Transfermöglichkeiten und -stationen. Problematisch ist allerdings, dass sie keine Bestandteile der Bildungsgänge darstellen und lange nicht alle Jugendlichen über sie einer individuell angestrebten Eingliederung in die betriebliche Ausbildung erreichen. Einzelne absolvieren viele solcher Massnahmen, unterbrochen von Arbeitslosigkeit. Eindeutig ungenügend ist, dass solche Massnahmen nur auf der subjektiven Seite Blockaden und Defizite abbauen, die Verwertbarkeit der Qualifikationselemente jedoch nicht garantieren können. Massnahmen, die als konjunkturelle Krisenintervention dienen, sind unzureichend. Sie sind ausschliesslich für die klassischen Problemgruppen spezifiziert und haben lediglich kompensatorischen Charakter für die erste Schwelle der Berufsausbildung. Aber (Aus-)Bildung ist nicht nur staatlich organisierte Versorgung. Sie ist auch Gespräch, Selbstgespräch und soziale Anteilnahme der Gesellschaft im Dialog mit denen, um die es geht. Und daran hapert es in der Schweiz – und wahrscheinlich auch in vielen anderen europäischen Staaten. Unsere Jugendlichen brauchen dringend Bilder des Gelingens. Ihnen ist das Mindeste zu geben, was ihnen heute in der schwierigen Diskussion am meisten mangelt: In erster Linie sind es Strategien, kommunikativer Austausch und soziale Anteilnahme, damit sie ungewisse Zukunftsaussichten bewältigen können.

Literatur

Amosa (2004): Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft. [On-line]. Available: <http://www.amosa.net/studie2.htm>. (18. August 2005)

Arendt, H. (1958): *The Human Condition*, Chicago: University of Chicago Press

- Beck, U. (1999). *Schöne neue Arbeitswelt: Vision: Weltbürgergesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. (2005): *Lebenslüge der deutschen Politik*. In: *Die Welt*, 14. Juli. [On-line]. Available: <http://www.welt.de/data/2005/07/14/745274.html?s=1> (18. August 2005).
- Bildung Schweiz (2003): „Existenzangst im Schulzimmer. Wie sich Lehrstellenmangel auf den Unterricht auswirkt“, 6, S. 13-14
- Böhnisch, L. & Münchmeier, R. (1990): *Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Bourdieu, P. (1990): *Die biographische Illusion*. In: *Bios*, 3, S. 75–81
- Braun, F. (1990): *Jugendarbeitslosigkeit, Jugendkriminalität und städtische Lebensräume. Literaturbericht zum Forschungsstand in Belgien, Frankreich, Grossbritannien und der Bundesrepublik Deutschland*. München: Deutsches Jugend-Institut
- Braun, F., Lex, T. & Rademacker, H. (Hrsg.) (2001): *Jugend in Arbeit. Neue Wege des Übergangs in die Arbeitswelt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Burghardt, H. & Enggruber, R. (2005): *Soziale Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Übergangs- und Bewältigungsforschung - Studien zur Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung Soziale Arbeit zwischen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik*. Weinheim: Juventa.
- Deutsches Pisa-Konsortium (2001): *PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich
- du Bois-Reymond, M. (2004): *Lernfeld Europa. Eine kritische Analyse der Lebens- und Lernbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Europa*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement (EVD) (2005): *Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz – Erklärungen und Massnahmen zu deren Bekämpfung*. Bern: EVD
- Erikson, E. H. (1974): *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp
- Fend, H. (1991): *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Huber.
- Gabriel, G. (1997): *Zwischenstationen – Versuch ostdeutscher Jugendlicher, die Transformation zu bewältigen*. In: H. Felber (Hrsg.): *Berufliche Chancen für benachteiligte Jugendliche?* München: Deutsches Jugendbuch Institut, S.117-172
- Galuske, M. (1986): *Sozialisation durch Arbeitslosigkeit? Zu den psychischen und sozialen Folgen von Jugendarbeitslosigkeit unter pädagogischer Perspektive*. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 8, S. 703-716
- Galuske, M. (1993). *Das Orientierungsdilemma. Jugendberufshilfe, sozialpädagogische Selbstvergewisserung und die modernisierte Arbeitsgesellschaft*. Bielefeld: Böllert.
- Galuske, M. (1998). *Jugend ohne Arbeit. Das Dilemma der Jugendberufshilfe*. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 1, 4, S. 535-560

- Galuske, M. (2004): lebensweltorientierte Jugendsozialarbeit. In: K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern (S. 233-246). Weinheim: Beltz
- Groth, C. & Maennig, W. (Hrsg.) (2001): Strategien gegen Jugendarbeitslosigkeit im internationalen Vergleich. Bern: Lang
- Grottian, P. (2001): Der Umbau der Arbeitsgesellschaft mit Strategien für die Jugend koppeln. In: C. Groth & W. Maennig (Hrsg.): Strategien gegen Jugendarbeitslosigkeit im internationalen Vergleich (S. 47-60). Bern: Lang
- Habermas, J. (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt: Suhrkamp
- Haeberlin, U., Imdorf, C., Kronig, W. (2005): Verzerrte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. In: Zeitschrift für Pädagogik, 1, S. 116-134
- Holtmann, M., Schmidt, M.H. (2004): Resilienz im Kindes- und Jugendalter. Göttingen: Hogrefe.
- http://www.spdfraktion.de/rs_dok/0,,20458,00.htm (Abfrage am 10.03.2005)
- Hubig, C. (Hrsg.) (2000): Unterwegs zur Wissensgesellschaft: Grundlagen – Trends – Probleme. Berlin: Sigma, S. 107-118.
- Imdorf, C. (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) (2001): Institutionelle Ausgrenzungsrisiken im Übergang? Eine vergleichende Auswertung nicht beabsichtigter Effekte von Massnahmen zur Integration junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt in Europa. Hechingen/Tübingen
- Isengard, B. (2001): Jugendarbeitslosigkeit in der EU. [On-line]. Available: http://www.lvr.de/FachDez/Jugend/Fachthemen/Jugendsozialarbeit/Jugendsozialarbeit_inform/Archiv-Inform/inform4013.pdf (18. August 2005)
- Jugendwerk der Deutschen Shell (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Realismus und robustem Materialismus. Frankfurt: Fische.
- Keupp, H. et al. (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt
- Kieselbach, T. (2001): Jugendarbeitslosigkeit und das Risiko sozialer Exklusion. Opladen: Leske + Budrich
- Kleffner, T., Lappe, L., Raab, E. & Schober, K. (1996): Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Krafeld, F.J. (2000): Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Opladen: Leske + Budrich
- Lex, T. (1997): Berufswege Jugendlicher zwischen Integration und Ausgrenzung. Weinheim: Deutsches Jugendinstitut.
- Lüde, R. v. (1998): Das doppelte Gesicht von Arbeit und Bildung. Springer: Berlin
- Luther, M. (1962): An den christlichen Adel deutscher Nation / Von der Freiheit eines Christenmenschen / Sendbrief vom Dolmetschen. Stuttgart: Reclam

- Marcia, J. E. (1980). Identity in adolescence. In J. Adelson (ed.): Handbook of adolescent psychology (pp. 159-187). New York: Wiley.
- Meyer, T., Stalder, B.E., Matter, M. (2003): Bildungswunsch und Wirklichkeit. Ausbildungswünsche und deren Realisierungschancen am Ende der obligatorischen Schulzeit. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik BfS/Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren EDK
- Mutz, G., Ludwig-Mayrhofer, W., Koenen, E., Eder, K., Bonss, W. (1995): Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Negt, O. (1998): Achtundsechzig, Politische Intellektuelle und die Macht. Frankfurt: Zweitausendeins
- Neuenschwander, M. (1996): Entwicklung und Identität im Jugendalter. Bern: Haupt
- Peisert, H. (1967): Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland. München: Piper
- Raab, E. (1996): Jugend sucht Arbeit. Eine Längsschnittuntersuchung zum Berufseinstieg Jugendlicher. München: Deutsches Jugendinstitut
- Reissig, B. (2001): Ausserschulischer Lernort für schulumüde Jugendliche. In: F. Braun, T. Lex & H. Rademacker (Hrsg.): Jugend in Arbeit. Neue Wege des Übergangs in die Arbeitswelt (S.38-45). Opladen: Leske + Budrich.
- Reissig, B. (2005): Biographien jenseits normaler Erwerbsarbeit, Sozialpädagogische Beschäftigungsförderung, In: H. Arnold, L. Böhnisch, W. Schroer (Hrsg.). Weinheim: Juventa, S. 119-131
- Richter, E. (2004): Jugendarbeitslosigkeit und Identitätsbildung: Sozialpädagogik zwischen Arbeitserziehung und Vereinspädagogik : eine historisch-systematische Rekonstruktion. Frankfurt: Lang
- Richter, I. & Sardei-Biermann, S. (Hrsg.) (2000): Jugendarbeitslosigkeit. Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme in Europa. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmid, G. (2002): Wege in eine neue Vollbeschäftigung: Übergangsmärkte und aktivierende Arbeitsmarktpolitik. Frankfurt: Campus
- SPD-Bundestagsfraktion (2002): JUMP - Programm gegen Jugendarbeitslosigkeit,
- Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) (2005): Jugendarbeitslosigkeit. [On-line]. Available:
http://www.lvr.de/FachDez/Jugend/Fachthemen/Jugendsozialarbeit/Jugendsozialarbeit_inform/Archiv-Inform/inform4013.pdf (18. August 2005)
- Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (2006): Die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Pressedokumentation. Bern: Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement.
- Stauber, B. (2004): Junge Männer und Frauen in Jugendkulturen. Selbstinszenierungen und Handlungspotentiale. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften
- Thomä, D. (2002): Der bewegliche Mensch, Vortrag am 14. April bei den 52. Lindauer Psychotherapiewochen. [On-line]. Available: www.lptw.de (18. August 2005)
- Thoma, G. (2003): Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen - aber wie? In: Politik und Zeitgeschichte, B 06-07, S. 40-46

- Warner Weil, S., Wildermeersch, D., Jansen, T., Percy-Smith, B. (2005): Unemployed youth and social exclusion in Europe. Learning for inclusion? Aldeshot: Ashgate
- Weber, M. (1988): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen: Mohr
- Weingart, P. (2001): Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist: Velbrück.